
RELIGIONSPÄDAGOGIK

- ♦ Schlager-Weidinger, Thomas / Putz, Erna (Hg.): Liebe Franziska! Lieber Franz! Junge Briefe an die Jägerstätters. Wagner Verlag, Linz 2008. (148) Geb. Euro 19,90 (D/A). ISBN 978-3-902330-30-7.

Anlässlich des 100. Geburtstags von Franz Jägerstätter (geboren am 20. Mai 1907) und seiner Seligsprechung im Linzer Dom am 26. Oktober 2007 entstand die Idee, „die ‚Causa Jägerstätter‘ der ‚übernächsten Generation‘ zugänglich zu machen“ (Vorwort, 12) – so die Herausgeber dieses Bandes, der als religionsdidaktische Innovation (um nicht zu sagen: Sensation) gelten kann. Kinder und Jugendliche wurden eingeladen, sich mit dem Leben und Glauben von Franz Jägerstätter auseinanderzusetzen, und zwar in Form von Briefen. Das Ergebnis übertraf quantitativ und qualitativ sämtliche Erwartungen: Über 400 Einreichungen aus 35 verschiedenen Schulen dokumentieren nicht nur ein großes Interesse der jungen Menschen am Schicksal der Jägerstätters, sondern auch eine gute Kenntnis der Vorgänge rund um das Jahr 1943 sowie ein beeindruckendes Einfühlungsvermögen in die Situation der Familie Jägerstätter.

Im ersten Teil des Buches finden sich nach einer Einleitung von Erna Putz zwölf Briefe an Franz Jägerstätters Töchter Rosalia, Maria und Loisi; im zweiten Teil 41 Briefe bzw. Sammelbriefe an Franziska Jägerstätter. Schon hier werden verschiedene Positionen der jungen BriefschreiberInnen deutlich. Einige drücken ihre Anerkennung, ja Bewunderung aus, was die Entscheidung Franz Jägerstätters betrifft; andere melden deutlich ihre Zweifel an und heben die Haltung Franziskas hervor, mit der sie ihr Leben bewältigte. „Ihr Schicksal hat mich schon immer mehr fasziniert als das Ihres Mannes“ (38), schreibt die 18jährige Lisa an Franziska und bringt ihre Einstellung auf den Punkt: „Ist Ihr Mann ein toter Seliger, so sind Sie eine lebende Heilige!“ (39) Unter derselben Spannung steht der dritte Teil, der 37 Briefe an Franz enthält. Viele SchülerInnen weisen darauf hin, wie viel sie im Religionsunterricht von Franz Jägerstätters Lebens- und Glaubensweg gelernt haben. Ihre Briefe lassen eine große Sensibilität für die schwierige Situation erkennen, die Franz' Gewissensentscheidung für seine Familie bedeutete – und bringen sowohl Zustimmung als auch Skepsis zum Ausdruck. Eine berühren-

de Formulierung findet die 14jährige Sara, die an Franz schreibt: „Es ist schön, dass Du durch Deine Liebe zu Deiner Frau zu Gott gefunden hast. Dein Mut, den Tod hinzunehmen, ist großartig. Ich glaube, 100 Kanonen und Speere sind machtlos gegen Deine Liebe, Deinen Glauben und Dein Gewissen“ (131). Die Entscheidung, den Militärdienst in der Deutschen Wehrmacht zu verweigern, befürwortet die 18jährige Simone in ihrem Brief mit treffenden Worten: „Sie wären nie glücklich geworden, falls Sie sich anders entschieden hätten. Sie hätten es nicht übers Herz gebracht, andere Menschen zu erschießen und auch nicht, Gott auf diese Art und Weise zu verleugnen. Sie müssen so glücklich sein wie niemand sonst“ (133).

Am Schluss gibt Thomas Schlager-Weidinger in zwei Beiträgen eine Auswertung und Reflexion dieses Projekts sowie (gemeinsam mit Rosina Schlager-Weidinger) eine Einstiegshilfe für den Religionsunterricht. Unmissverständlich hebt er hervor: „Für den dreifachen Familienvater geht es im wahrsten Sinne des Wortes ums Ganze; nicht nur um eine einzelne Entscheidung, sondern um seine grundsätzliche Vorstellung vom Leben, um die von ihm geglaubte Wahrheit, um das Ernstnehmen seiner Grundüberzeugung, die den Willen Gottes ins Zentrum seines Lebens stellt“ (142). Zu dieser schwierigen und „anstoßigen“ Entscheidung haben die „Jungen Briefe an die Jägerstätters“ lebendige Zugänge eröffnet und dadurch gezeigt, dass sich die heutige junge Generation sehr wohl von glaubwürdigen Zeugen ansprechen lässt. „Die Kirche“, schreibt die 14jährige Elisabeth an Franz, „hat mit Ihrer Seligsprechung hoffentlich einen Schritt nach vorne gemacht“ (127); in den vorliegenden Briefen zeigt sich jedenfalls ein großes Potenzial zu einem solchen „Schritt nach vorne“.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

SPIRITUALITÄT

- ♦ Herbstrith, Waltraud: Edith Stein – ihr wahres Gesicht? Jüdisches Selbstverständnis – Christliches Engagement – Opfer der Shoah (Forum Religionsphilosophie 13). Lit Verlag, Berlin 2006. (143) Pb. Euro 24,90 (D) / Euro 25,60 (A). ISBN 978-3-8258-9025-4.

Dass Edith Stein (1891–1942) am Versöhnungstag, dem höchsten Fest des Judentums, das

Licht der Welt erblickte, sollte sich als programmatisch für ihre Existenz erweisen. Ihr war es aufgegeben, trotz der damals für Frauen noch geltenden Beschränkungen ihre wissenschaftliche Begabung zu entfalten, Emotionalität und Rationalität, Wissenschaft und Glaube, Judentum und Christentum, Kontemplation und äußersten beruflichen Einsatz, engagierte Lehrtätigkeit und aktive Fürsorge für die Armen sowie öffentliche Wirksamkeit und ein Leben in der Abgeschiedenheit des Karmel in Einklang zu bringen und schließlich solidarisch mit all den anderen Opfern der Shoah, aber zugleich auch für ihr Volk zu sterben.

Edith Stein stellt sich all diesen Herausforderungen ihrer Zeit und ihres Lebens, indem sie jede von ihnen radikal ernst nimmt und so zu jener Tiefe durchdringt, in der die gegensätzlichen Pole im Licht der göttlichen Gnade gewandelt als Dimensionen eines größeren Ganzen in den Blick kommen. Aus der Sicht des Glaubens erweist sich ihr Streben nach unvoreingenommenem Erkenntnis der Wirklichkeit als intensive Suche nach der Wahrheit, ihr Philosophieren als eine Form des Gottesdienstes (vgl. 58) und ihre Einheit mit Christus als ein beständiger Versuch des Brückenschlags zwischen Kirche und Synagoge.

Letzterer konkretisiert sich insbesondere in der bleibenden Verbundenheit mit ihrer Familie (80.105.111), die ihren Übertritt zum Katholizismus nicht verstehen kann (47.49), in der Rücksichtnahme auf ihre Mutter, mit der sie auch als Getaufter weiter den Tempel besucht (46), und im Verzicht auf die lebensrettende Ausreise in die Schweiz ohne ihre Schwester Rosa (112). Als Katholikin begreift sie sich bewusst als Tochter des auserwählten Volkes, die auch blutmaßig zu Christus gehört (75). Vergeblich erbittet sie eine Privataudienz bei Papst Pius XI., um ihn zu einer Enzyklika gegen den Antisemitismus zu bewegen (77.128.131). Das Leiden ihres Volkes deutet sie als Teilhabe am Kreuz des schuldlos verurteilten Christus (77), und noch im Lager Westerbork lehnt sie eine bevorzugte Behandlung aufgrund ihres Getauftseins ab (117).

Waltraud Herbstrith, Karmelitin und Verfasserin zahlreicher Arbeiten über Edith Stein, hat im vorliegenden Werk eine dem aktuellen Forschungsstand entsprechende Neuausgabe (5) ihrer in vier Auflagen erschienenen Biographie „Das wahre Gesicht Edith Steins“ vorgelegt. In ihr wurden „historische Mängel berichtigt und

Legendenbildung zurückgenommen“ (Buchrückseite). Neu hinzugekommen sind das Kapitel „Die Frage nach Wesen und Aufbau der Person“ (91–96), „Nachfragen“ (119–124) zu den letzten Lebenstagen von Edith Stein und ein „Anhang“ (125–134) mit persönlichen Zeugnissen. Unter ihnen findet sich auch ein offener Brief von Dr. Ernst Ludwig Biberstein, eines Neffen von Edith Stein, an Papst Johannes Paul II. aus Anlass ihrer Heiligensprechung am 20. August 1998.

In Jahrzehntelanger Auseinandersetzung mit der Person und dem Werk Edith Steins hat sich Herbstrith darum bemüht, ein möglichst authentisches und lebendiges Bild ihrer reichen Persönlichkeit zu gewinnen. Dafür stützt sie sich sowohl auf die schriftlichen Quellen als auch auf eine Reihe von Zeugen, die Edith Stein persönlich gekannt haben (vgl. 3–6). Besonderes Augenmerk legt die Verfasserin dabei auf ihre religiöse Entwicklung, die vom Verlust des Glaubens der Väter über den Atheismus zum Katholizismus und zum Eintritt in den Karmel führt. Sie zu verstehen macht die Nachzeichnung des wissenschaftlichen Werdeganges von Edith Stein ebenso notwendig (bes. 19–42) wie das Erfassen ihres Selbstverständnisses als Jüdin deutscher Herkunft. Letzteres hat sich Herbstrith durch zahlreiche Gespräche mit Vertretern des Judentums und des christlich-jüdischen Dialogs erarbeitet. Dass Edith Stein „eine Gestalt von glaubhafter Ökumene“ (1) ist, kommt nicht zuletzt in der Widmung des Werkes an Ignatz Bubis, den 1999 verstorbenen Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, zum Ausdruck.

Zur Sorgfalt der inhaltlichen Darstellung steht die formale Gestaltung der Arbeit im Widerspruch. Zahlreiche Tippfehler (allein drei auf Seite 87) sind stehen geblieben. Die Zitationsweise in den Fußnoten ist uneinheitlich (vgl. z.B. 76–78, Anm. 7–11; 78, Anm. 12 und 82, Anm. 5; weitere Beispiele könnten genannt werden). Gleiches gilt auch für das Literaturverzeichnis, das noch einer gründlichen Überarbeitung und Ergänzung bedurft hätte.

Dennoch trifft auch auf die jetzt vorgelegte Neuausgabe der Biographie Edith Steins zu, was ihre 1978 verstorbene Schwester, Dr. Erna Biberstein, zu Herbstriths Buch „Das wahre Gesicht Edith Steins“ festgehalten hat: „Obwohl sie Edith nicht persönlich gekannt hat, ist es ihr gelungen, ein, wie ich glaube, sehr lebenswahres Bild zu entwickeln“ (4. neugestaltete Ausgabe, München 1980, 9).

St. Pölten

Hilda Steinhauer